

Was übrig blieb – Die Reste des Museums Jüdischer Altertümer in Mainz

Andreas Lehnardt

„Ein großer Tag für die Jüdische Gemeinde in Mainz“ – unter dieser Überschrift machte am 3. Oktober 1926 eine kurze Notiz in der Zeitung „Der Israelit“ auf die Eröffnung der historischen Sammlung der israelitischen Gemeinde Mainz aufmerksam. Die knappe feuilletonistische Note wies darauf hin, dass dieses Ereignis von der gesamten jüdischen Gemeinde Mainz begrüßt wurde, nicht etwa nur von dem Teil der liberaleren Israelitischen Hauptgemeinde, die damals unter der geistlichen Leitung von Rabbiner Sali Levi stand, dem Nachfolger des erst wenige Monate zuvor (Mai 1926) verstorbenen Rabbiners Siegmund Salfeld. Unter der Schirmherrschaft einer Anzahl geladener Gäste, darunter kirchliche Würdenträger, wurde an diesem großen, weil die *gesamte* Gemeinde betreffenden Tag eingeweiht, was bereits im vorangegangenen Jahr, am 1. Oktober 1925, mit der Gründung eines „Vereins zur Pflege jüdischer Altertümer“ auf den Weg gebracht worden war.

Der Vereinsgründung war bereits im September desselben Jahres ein bemerkenswerter „Aufruf“ vorangegangen, unter anderem verfasst von dem im Lager Buchenwald verstorbenen Mainzer Juristen Dr. Karl Ladenburg (1895–1942).¹ Ladenburg hatte darin zunächst an die breite Resonanz erinnert, die die im Jahre zuvor im Rahmen der Kölner Jahrtausendausstellung gezeigten jüdischen Ausstellungsgegenstände aus der Jüdischen Gemeinde Mainz erzielt hatten. Unter den dort ausgestellten

Judaica hatten sich neben Gipsabklatschen von sechs mittelalterlichen jüdischen Grabsteinen aus Mainz auch zwei Tora-Vorhänge, die Stadt-Mainzische Judenordnung von 1671, ein Blatt aus der Liturgie des Festgottesdienstes für Bischof Emmerich Joseph von 1763, ein Mohel-Buch des Rabbiners David Ellinger aus der Familie Dr. Jona Bondi sowie weitere Kultgegenstände aus Mainzer Familien wie der Familie von Kommerzienrat Kronenberger und aus der israelitischen Religionsgemeinde befunden.² In einer weiteren Vitrine waren in Köln u.a. ein „Silbernes Schild (Tass), vergoldet (die Platte mit Unterschrift ist später eingesetzt), von 1780, Rimmonim, Zeiger (Yad), Silber vergoldet, und ein Tora-Schild von 1739“ gezeigt worden. Die prachtvollen Exponate auf dieser Schau sind dann auch von der jüdischen Kunsthistorikerin Elisabeth Moses (1894–1957), die an der Vorbereitung der Ausstellung beteiligt gewesen war, ausführlich gewürdigt worden.³

In seinem „Aufruf“ zur Bildung einer Judaica-Sammlung von 1925 wurde von Ladenburg u.a. darum gebeten, in Familien und Bekanntenkreisen dafür zu werben, weitere Gegenstände von kunst- oder kulturgeschichtlicher Bedeutung, die eine geplante historische Sammlung der jüdischen Gemeinde bereichern könnten, Dr. Sali Levi, dem Rabbiner der Hauptgemeinde, oder Georg A. Mayer, dem langjährigen Vorsitzenden der Gemeinde, zu melden.⁴

Auf das Fehlen eines jüdischen Museums war in Mainz bereits einige Jahre zuvor hingewiesen worden.⁵ Ein anonym veröffentlichter Artikel in der orthodoxen Zeitung „Der Israelit“ vom 28. Januar 1915 (Seite 4) berichtet unter der Überschrift „Ein Museum für jüdische Altertümer in Mainz“ über die Anfänge des Museums dazu:

„Die ersten bescheidenen Anfänge zur Begründung eines Museums hat die Mainzer Israelitische Gemeinde gemacht, indem sie einen ihr von einem auswärtigen Gönner zur Verfügung gestellten Prunkschrank dazu verwendet hat, um in ihm einen Teil der ihr gehörigen jüdischen Altertümer zu einer kleinen Ausstellung zu vereinigen. Der Schrank ist recht vorteilhaft im großen Sitzungssaal des Gemeindehauses an der Hauptsynagoge (Bonifaziusstraße) untergebracht. Neben kostbaren silbernen und goldenen antiken Kultusgeräten sieht man hier die altertümlichen gewaltigen Schlüssel von Mainzer Synagogen früherer Zeiten, uralte Verträge der Israelitischen Gemeinde mit der kurfürstlichen, der französischen und der hessischen Regierung, hebräische Pergamentrollen, alte Siegel des Rabbinates usw. Das Prachtstück der ganzen Sammlung ist aber unstrittig eine alte ‚Pessach-Hagadah‘, ein Buch in Folioformat, das Gebete, Gesänge und Erzählungen für die beiden Osterabende enthält. Die Hagadah stammt von dem Großvater des früheren Kolonialdirektors Bernhard Dernburg, David Dernburg, aus der Zeit, da dieser erster Vorsitzender der Mainzer Israelitischen Gemeinde gewesen ist. Sie wurde vor einigen Jahren von der Gemeinde erworben. Das Buch, auf Pergament geschrieben, ist mit einer großen Zahl der herrlichsten Bilder im Stile altholländischer Meister geschmückt, in ihnen wird der Auszug der Kinder Israel aus Ägypten, ihr Durchzug durch das rote Meer, die zehn Plagen usw. in der naiven Weise des 16. Jahrhunderts dargestellt. Das kostbare Werk trägt auf der Innenseite des Deckels verschiedene Eintragungen der Familie Dernburg.

Die Israelitische Gemeinde besitzt auch eine Reihe goldgestockter und seidengewebter Thora-Vorhänge von hohem Werte, die aus dem frühen Mittelalter stammen, ein Teil davon gehörte der früheren Gemeinde Kastel. Mainz ist noch reich an jüdischen, geschichtlich wertvollen Altertümern. Die kleine Sammlung kann sich daher mit der Zeit zu einer recht stattlichen, ähnlich der Wormser, auswachsen.“

Der Grundstock dieses sich nicht zufällig an Worms orientierenden Jüdischen Museums bestand zunächst aus einer überschaubaren Sammlung der Mainzer Beerdigungsbruderschaft sowie aus einigen 1925 in der Stadt bei Bauarbeiten aufgefundenen mittelalterlichen jüdischen Grabsteinen.⁶ Dieser Fundus sollte erweitert werden, um ihn später, geordnet und ausgestattet, unter Wahrung des Eigentumsrechtes, der Altertümersammlung der Stadt Mainz anzugliedern.⁷ Der Verein konnte schon bald eine „Silberschau aus Privatbesitz“ durchführen, um die eingegangenen Objekte zu sichten. Einige der nach dem Aufruf übermittelten Sachspenden jüdischer Bürger sind bis heute erhalten.

Anlässlich der Eröffnung des Museums Jüdischer Altertümer wies Rabbiner Levi dann darauf hin, dass „die Alten weder Raum noch Muße hatten, derartige Museen, wie das gegenwärtige, anzulegen“.⁸ Jüdische Museen waren zu dieser Zeit noch immer nicht sehr verbreitet und gesellschaftlich anerkannt, obwohl das Interesse in bürgerlichen jüdischen Kreisen rasch anwuchs. Als in Mainz die ersten Schritte unternommen wurden, steckte die „Museologie des Jüdischen“ jedoch noch in den Kinderschuhen und war auch innerjüdisch nicht unumstritten. Vorbilder existierten zwar bereits seit dem Beginn des 20. Jahrhunderts in den größeren Städten wie Frankfurt am Main und Berlin sowie auch in Worms. Doch blieben viele Fragen, etwa was und zu welchem Zweck in einem solchen jüdischen Museum gezeigt werden sollte, offen.

Im Laufe der 20er- und 30er-Jahre entwickelte sich die Mainzer Sammlung der Beerdigungsbruderschaft dann von einer Ansammlung einzelner Kultgegenstände zu einem „jüdischen Heimatmuseum des ehemaligen Kurmainzischen Landes.“⁹ Unter der Leitung von Rabbiner Sali Levi (1883–1941), der zum Nachfolger Salfelds berufen worden war, konnte der Verein zur Pflege jüdischer Altertümer dann zahlreiche weitere Objekte aus den umliegenden Orten, vor allem aus Bingen und Rheinhessen, sammeln und in die Ausstellung aufnehmen. Nach einiger Zeit erwuchs aus dem Mainzer Museum ein jüdisches Museum für die gesamte Region Hessen-Darmstadt, und die Sammlung entwickelte sich zu einer Institution mit überregionaler Bedeutung.¹⁰

Über die gesellschaftlichen, politischen und innerjüdischen Voraussetzungen dieses Museums und des jüdischen Museumswesens in Deutschland vor 1938 insgesamt sind wir heute dank der detaillierten Untersuchungen von Jens Hoppe und Katharina Rauschenberger besser informiert.¹¹ Die zeitbedingten Umstände, unter denen die damaligen Initiatoren der Ausstellung arbeiteten, sind durch diese Studien klarer hervorgetreten, und der nun leichter mögliche Vergleich mit den anderen in den 20er- und 30er-Jahren in Deutschland aufgebauten jüdischen Museen lässt das Besondere an der Mainzer Initiative deutlicher hervortreten.

Als im Jahre 1983 die Reste des jüdischen Museums zum ersten Mal wieder vollständig durch den Direktor des damals so genannten „Mittelrheinischen Landesmuseums Mainz“, Dr. Wilhelm Weber, öffentlich gewürdigt wurden, waren diese Voraussetzungen für das Verständnis für die Bedeutung der Mainzer Judaica-Sammlung noch nicht genauer erforscht.¹² Ebenso blieb offen, wie diese beachtliche und für Deutschland vergleichsweise große Sammlung zustande gekommen war, welche Exponate überhaupt überlebt hatten und wie diese nach Verfolgung und Krieg behandelt

worden waren. Sogar einigen Spezialisten, die nach verschollenem jüdischem Kulturgut in Deutschland suchten, blieben die Reste des Mainzer Museums Jüdischer Altertümer daher lange unbekannt. Und die Sammlung muss selbst heute noch als nahezu unerschlossen gelten, zumal bis vor Kurzem noch nicht einmal ein vollständiges Inventarverzeichnis oder eine Fotodokumentation existierten. Zwar hatte die jüdische Gemeinde bereits 1946 Anfragen nach dem Verbleib der Ausstellungsstücke aus dem Museum erreicht, und ihre Vertreter hatten daraufhin verhindert, dass die wenigen geretteten Gegenstände – anders als einige der wertvollen mittelalterlichen Handschriften – ins Ausland gebracht wurden. Doch führten selbst die juristischen Auseinandersetzungen, wie etwa die um die Reste des Museums für Jüdische Altertümer in Worms, nicht dazu,¹³ die historische und kunstgeschichtliche Aufarbeitung der Mainzer Judaica voranzutreiben.¹⁴ Im Gegenteil: Trotz aller Forschungen und Untersuchungen zur Geschichte der Sammlung ist bis heute keine Gesamtschau der Reste des Museums für Jüdische Altertümer veröffentlicht worden, und bislang ist daher noch nicht einmal geklärt worden, wem die heute wieder teilweise ausgestellten Objekte einst gehörten, d. h. von welchen jüdischen Familien sie nach dem erwähnten „Aufruf“ von 1925 gespendet worden sind. Welche der heute noch erhaltenen Objekte in der 1927 eröffneten Ausstellung gezeigt worden waren, und welche Namen auf den zahlreichen hebräischen Stifterinschriften zu lesen sind, ist bislang nicht geklärt.

Im Unterschied zur Bibliothek der Gemeinde, auf die in diesem Band noch gesondert eingegangen wird,¹⁵ galten viele der 1927 in einem bebilderten Artikel für das Sonderheft des jüdischen Familienblatts für Wissenschaft, Kunst und Literatur „Menorah“ von Peter Metz (geb. 1901; gest. am 15.05.1985)¹⁶ beschriebenen Gegenstände aus dem Museum für jüdische Altertümer nach dem Krieg lange als verschollen.¹⁷ Der

„Gang durch das Museum für Jüdische Altertümer“ von dem angehenden Mainzer Kunsthistoriker blieb neben zwei Schwarz-Weiß-Fotos, die den Ausstellungsraum zeigen, die einzige Quelle für eine Rekonstruktion. Ein Inventar des Museums, welches anhand einer Aufstellung von Isidor Kiefer (1871–1962), dem Gründer des Museums der israelitischen Gemeinde zu Worms, noch auf der Ausstellung „Juden in Mainz“ 1978 gezeigt worden war, blieb nicht erhalten bzw. wurde nicht dokumentiert.¹⁸

Die wenigen Augenzeugen, die die Sammlung vor dem Krieg besucht hatten, konnten wenig zur Rekonstruktion beitragen. Anlässlich der Eröffnung des Museums war, wie damals üblich, kein Katalog erschienen, und so blieb offen, welche Gegenstände wohin gelangt waren. Da auch 1983 anlässlich der Wiedereröffnung der Judaica-Abteilung im „Mittelrheinischen Museum“ nur eine kleine Broschüre veröffentlicht wurde, blieb unbekannt, wie viele Gegenstände tatsächlich den Krieg überdauert hatten und von wem sie der Gemeinde gestiftet worden waren. Keine der bislang erschienenen Studien über jüdische Museen in Deutschland konnte bislang auf ein genaues Verzeichnis

der Gegenstände verweisen, und so blieben viele Fragen unbeantwortet.

An dieser Stelle sollen nun neben zwei einleitenden Beiträgen zur kunstgeschichtlichen Bedeutung der ehemaligen Sammlung und zur rechtlichen Aufarbeitung ihrer Zerstörung nach dem Krieg einige der erhaltenen herausragenden Objekte vorgestellt werden. Die detaillierte Rekonstruktion des untergegangenen Mainzer Museums, die Identifizierung der darin einst ausgestellten Objekte und die Recherche nach den verlorenen Exponaten bleibt dabei ein wichtiges Desiderat, das auch an dieser Stelle nur teilweise erfüllt werden kann (Abb. 1).

Wie überdauerten einige Exponate?

Der Untergang des Museums, das bis 1938 mit der 1911 eröffneten Synagoge in der Hindenburgstraße verbunden war, vollzog sich ähnlich wie der der Bibliothek der jüdischen Gemeinde. Auch die Bibliothek war von einem „Verein für jüdische Geschichte und Litteratur in Mainz“ gefördert worden.¹⁹ Durch die Zusammenlegung der Bestände



Abb. 1: Synagoge Hindenburgstraße, erbaut 1911



Abb. 2: Außenansicht
Gemeindefabrik Hindenburgstr. 44/Ecke Gabelbergerstraße

der Israelitischen Religionsgesellschaft war eine beeindruckende Büchersammlung entstanden. Sie ist wie das Museum im Novemberpogrom des Jahres 1938 zerschlagen worden.

Die so genannte „Reichskristallnacht“ war in Mainz wie in vielen anderen Orten in Deutschland genau vorbereitet worden.²⁰ SA und Polizei waren vorab instruiert worden, wie bei den „spontanen Kundgebungen“ zu verfahren sei, was mit dem sichergestellten Material zu geschehen habe und wie zu verhindern sei, dass nicht-jüdisches Eigentum in Mitleidenschaft gezogen würde.

Die Verwüstung und Zerstörung der Mainzer Synagogen durch militärisch geführte SA-Trupps in ziviler Kleidung ist wie geplant durchgeführt worden. Was genau in der Nacht vom 9. auf den 10. November mit den Exponaten des Museums geschah, ist nicht in allen Einzelheiten überliefert. Durch einen im Stadtarchiv erhaltenen Schriftwechsel zwischen der Stadtbibliothek Mainz und der Geheimen Staatspolizei, Außendienststelle Mainz in der Klarastraße 4, sind wir zumindest aus einer Quelle darüber unterrichtet, wie die Aktion und der Abtransport der „be-

schlagnahmen“ Sachgüter, vor allem Bücher, geplant und durchgeführt wurde.²¹

Wie die Bibliothek²² muss das Museum in der Nacht vom 9. auf den 10. November, vor der eigentlichen Brandlegung in der Synagoge, geplündert worden sein. Diese Verwüstung führte jedoch nicht zur völligen Vernichtung der Sammlung, sondern einige Gegenstände wurden offenbar erst nach der Pogromnacht zusammengetragen und fortgeschafft. Ähnlich wie bei einem Teil der Bibliothek, der erst im Juli 1939 aus einem Souterrain des besagten Seitenflügels unter Anleitung von Rabbiner Levi geborgen wurde, dürfte dieser Abtransport der Judaica nicht unmittelbar erfolgt sein. Abgeschlossen war er aber wohl bereits vor dem 17. November 1938, dem Tag der Sprengung der Synagoge. Als der gesamte Gebäudekomplex dann im Jahre 1940 völlig abgetragen wurde, befanden sich die Judaica sicher nicht mehr in ihrem Ausstellungsraum. Der Seitentrakt, in dem zunächst ein Teil der Verwaltung der Gemeinde untergebracht gewesen war, blieb im Übrigen noch eine Zeit lang stehen. Er grenzte an benachbarte Häuser, die nicht in Mitleidenschaft gezogen werden sollten (Abb. 2).

Der Ausstellungsraum und die Exponate des Museums Jüdischer Altertümer

Die Ausstellung befand sich zunächst in *einem* Raum in dem Nebengebäude der Hauptsynagoge in der Hindenburgstraße 44/Ecke Gabelsbergerstraße. Die gesamte Fläche umfasste nicht mehr als einen breitrechteckigen Raum im Seitenflügel dieses Gebäudes. Dieser Raum lässt sich anhand des Grundrisses der Synagoge von 1912 und der erwähnten Fotos sicher lokalisieren. Es handelte sich um einen Raum in jenem Eckgebäude des Synagogenkomplexes, im 1. Obergeschoss, in dem ab April 1934 auch die Räume der jüdischen Bezirksschule untergebracht waren (Abb. 3).

Wegen der Einrichtung dieser von den nationalsozialistischen Behörden veranlassten Schule wird sich das Museum ab 1934 nicht mehr in jenem auf den Fotos gezeigten Raum befunden haben. Zusammen mit dem Gemeindebüro wurden die Ausstellungsstücke in gemietete Räume ins gegenüberliegende Nachbarhaus in der Hindenburgstraße 50/Ecke Josephsstraße umgezogen. Wie das Museum in diesen Räumlichkeiten untergebracht war, und ob zu diesem Zeitpunkt überhaupt noch alle Exponate gezeigt werden konnten, lässt sich nicht mehr rekonstruieren. Sicher ist, dass die Beschlagnahme in diesen ab 1934 genutzten Räumen erfolgt ist und nicht in dem ursprünglichen Raum in dem Gebäude bei der Hauptsynagoge.

Eine kurze maschinenschriftliche Notiz im Nachlass des ehemaligen Kulturdezernenten von Mainz, Michel Oppenheim (1885–1963),²³ der aufgrund seiner Mischehe mit einer Christin nicht deportiert worden war und als Verbindungsmann der jüdischen Gemeinde mit der Gestapo fungieren musste, gibt einen Einblick in die weiteren Vorgänge. Eine im Stadtarchiv Mainz aufbewahrte „Akttenotiz“ hält Erinnerungen an eine „Besprechung bei der Geh. Staatspolizei Aussendienststelle Mainz“ am 21. Mai 1943 fest.²⁴ Demnach ist davon auszugehen, dass „die aus dem Synagogengrund-

stück stammenden alten Vorhänge später das Mainzer Altertümmuseum erhalten“ hat. Außerdem wird notiert, dass sich „verschiedene silberne Gegenstände – meist defekt – ... möglicherweise noch bei uns“ befinden, d.h. einige Kultgegenstände haben sich noch nach 1938 in jüdischem Besitz bzw. im Besitz der Gemeinde befunden.

Wohin die Gegenstände aus der Sammlung unmittelbar nach der Pogromnacht gelangt sind, ist also nicht allgemein zu beantworten. Manche Objekte wurden wohl sofort beschlagnahmt, andere erst später geraubt. Von dem Mainzer Kunsthistoriker und Denkmalpfleger Fritz Arens (1912–1986) ist diesbezüglich nach dem Krieg berichtet worden, er habe von Rudolf Busch (1882–1977), dem von den Nazis abgesetzten Direktor des Antikenmuseums der Stadt Mainz, gehört, dieser habe einige transportable Objekte in ein sicher erscheinendes Depot im Städtischen Museum beiseiteschaffen können. Wann dies möglich gewesen sein soll, wird leider nicht überliefert. Doch ist auch dies Beleg dafür, dass die Sammlung nicht auf einmal und zur Gänze beiseitegeschafft worden ist. Abtransport und Unterbringung der Silbergegenstände und Textilien dürften zu unterschiedlichen Zeitpunkten und von mehreren Personen durchgeführt worden sein. Vermutlich sind einzelne Objekte sogar schon vor der Pogromnacht „in Sicherheit“ gebracht worden, bevor sie zu einem späteren Zeitpunkt beschlagnahmt wurden und ihren Weg in das Städtische Museum fanden.

In diesem Zusammenhang findet sich in der Broschüre von Wilhelm Weber aus dem Jahre 1983 ein weiterer bemerkenswerter Hinweis: Der Kunsthistoriker Fritz Arens, der nach dem Krieg die Leitung der Städtischen Galerie übernahm, habe sich noch daran erinnern können, dass „um 1949 von den Nationalsozialisten beschlagnahmte Gegenstände aus dem jüdischen Museum – möglicherweise aus Darmstadt? – nach Mainz zurückkamen.“²⁵ Arens habe sie unter Verschluss behalten, „damit sie in jedem Falle in Mainz bleiben konnten.“

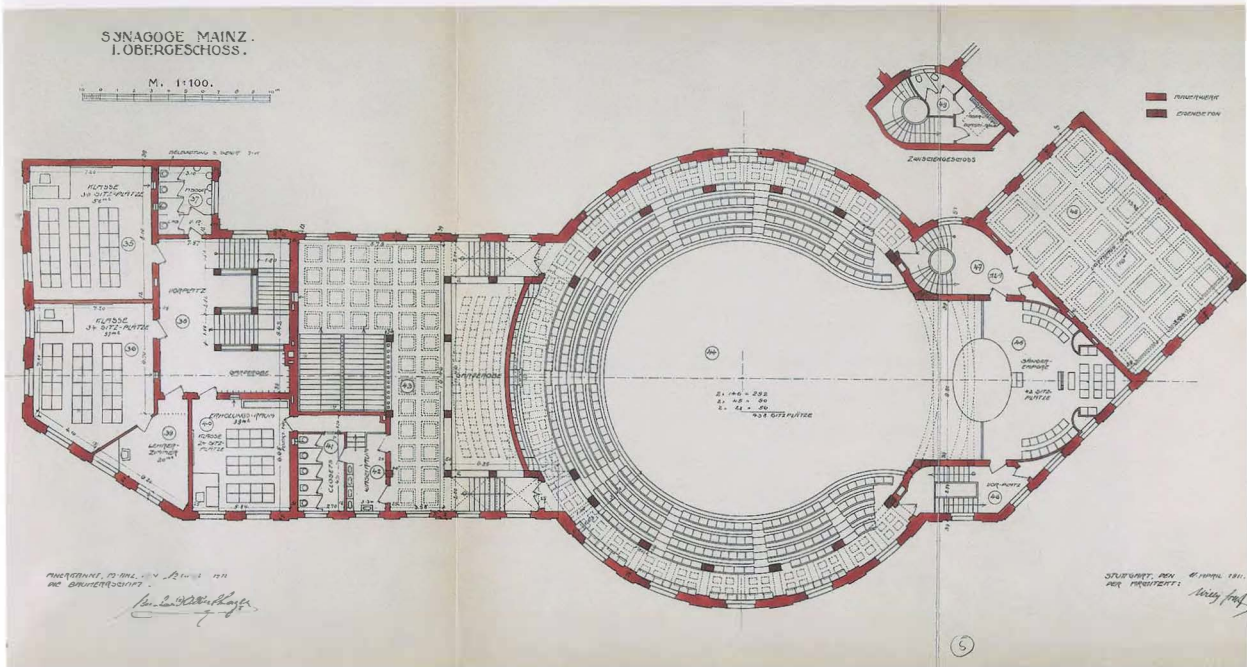


Abb. 3: Grundriss Synagoge Hindenburgstraße

Nach dem Krieg wurde tatsächlich eine Kiste mit den Resten des Museums Jüdischer Altertümer aufgefunden. Sie ist in einem Kellerraum des Städtischen Museums „entdeckt“ worden, wo sie den Krieg unbeschadet überstanden hatte. Über den Inhalt dieser Kiste gibt ein in Kopie erhaltenes Schreiben von Arens vom 12. Mai 1950 Auskunft. Diesen Brief hatte Arens für Dr. Ernst G. Lowenthal (1904–1994), der damals für den Central Collecting Point der US-Streitkräfte in Wiesbaden tätig war, verfasst.²⁶ In dem Schreiben heißt es zu den Umständen der Überlieferung knapp: „Anbei erlaube ich mir, Ihnen eine Liste zu übersenden der jüdischen Altertümer, die sich in einer Kiste in unserem Keller gefunden haben.“

Von einer Rücküberführung von jüdischen Kultgegenständen, die außerhalb von Mainz ge-

lagert wurden, ist in diesem Zusammenhang nicht die Rede.²⁷

Die dem Schreiben beigefügte Liste aus dem Jahr 1950 ist allerdings der erste erhaltene und datierte Beleg über den Eingang der beschlagnahmten Exponate in die Sammlung der Stadt Mainz. Ein Eingangsbuch oder Inventar aus den vorangegangenen Jahren ist (kriegsbedingt) nicht erhalten. Ebenso wenig sind – laut Auskunft des Landesmuseums – Akten überliefert, die eine Rückführung von jüdischen Gegenständen aus einem der Collecting Points belegen könnten. Über den Bestand der Sammlung vor oder zum Zeitpunkt der Beschlagnahme im Jahre 1938 kann allerdings auch die erhaltene Liste von 1950 nur bedingt Auskunft geben. Viele vermutlich 1938 noch in der Ausstellung vorhandene Gegenstände werden in ihr nicht mehr erwähnt.

Liste der jüdischen Silbergegenstände im Mainzer Städtischen Museum
(nach dem 12.05.1950)²⁸

1.	Thorarollenkrone	H 35	Zinn
2.	“	H 36,5	Messing, versilbert
3.	“	H 30	Silber und Messing vergoldet
4.	“	H 31,3	Zinn, Meisterzeichen an dem unteren Schafrand
5.	“	(58) H 27	Silber
6.	“	H 29,5	Messing, vergoldet
7.	“	H 29,5	Silber und Messing vergoldet
8.	“	H 37,5	Zinn, Meisterzeichen und Inschrift „O.FROBST“ am Schaft
9. u. 10	Zwei “	(Schwesternstücke von 11 und 12) H 33	Meisterzeichen „J.R.“ „M“ „JF“ Blech versilbert
11 u. 12	Zwei “	(Schwesternstücke) H 33	Meisterzeichen „RK“ „13“ Blech versilbert
13.	Thorarollenkrone	(S.7) H 26	Silber
14.	“	H 36	Messing vergoldet
15. u. 16	Thorarollenkopf (S 13 und S 14) H 22	(zwei Stück)	Silber, Meisterzeichen am Rand des Schaftes
17.	Thorarollenkrone	H 33	Blech, versilbert
18.	Thorarollenkopf	(S 4), H. 20	Blech versilbert
19.	Kelch	H 17,3	Zinn, Stempel „JS“ „13“
20.	Thorarollenkopf	H 22	Blech, versilbert, Stempel am unteren Fussrand: „AR“
21.	Thorarollenkopf	H 27,5	Silber und Messing vergoldet
22.	Thorarollenkopf	Dm 22,8?	Messing vergoldet
23.	Kleines Ziborium	H 23	Zinn verchromt
24.	“	Sehr breite Standfläche, H 24,3 d der Standfläche, 14	Blech versilbert
25.	Brustschild	H 19,2, B 18,6	Silber
26.	Kelch	H 29,5 (darin einliegend 55 Glöckchen, 13 Beschläge und Anhänger)	Messing vergoldet
27.	Brustschild	H 38,3; B 27,5	Silber vergoldet
28.	Thorarollenkrone	H 34	Silber
29.	Brustschild	H 20, B 17,5	Silber
30.	“	H 28, B 26,5	Silber vergoldet
31.	“	H 42,5; B 33	Silber, teilw. vergoldet, Meisterzeichen am rechten Rand
32.	“	H 18, B 16,5	Silber Meisterzeichen am oberen Rand

33.	Brustschild	H 23,5; B 23	silber vergoldet
34.	“	H 25,5; B 18,2	Silber (mit aufgelegten Emaillarbeiten)
35.	Thorarollenkrone	H 33,7	Blech versilbert
36.	Leuchterständer	(mit 8 Öffnungen für Öldochte) H 26; B 24	Silber
37.	Thorarollenkrone	H 35	Blech versilbert, Meisterzeichen am Schaft
38.	Thorarollenkopf	(Schwesternstück zu 21)	
39.	Thorarollenkrone	H 32,5	Blech versilbert
40.	“	H 38,5	Silber, Inschrift am Schaft: O.FROBST
41.	“	H 37,5	Am unteren Schafttrand Meisterzeichen
42.	Deutehand	L 32	Messing versilbert, teilweise vergoldet
43.	“	L 34	Silber
44.	“	L 31	Zinn
45.	“	L 28,5	Silber
46.	“	L 37,5	massiv Metall versilbert
47.	“	L 23	Messing vergoldet
48.	“	L 31,5	Messing vergoldet
49.	“	L 20	Silber
50.	“	L 23,8	Messing mit Spuren von Vergoldung
51.	“	L 36	Silber
52.	“	L 25,5	Blech versilbert und teilweise vergoldet
53.	“	L 28,6	Messing, ehem. vergoldet
54.	“	L 32	Blech versilbert
55.	“	L 30	Blech
56.	“	L 17,7	Silber, mit Meisterzeichen auf der Oberseite: „13“ „FA“
57.	“	27,5	Silber
58.	“	L 24,5	Blech
59.	“	L 15	massiv Metall verchromt
60.	Thorarollenkrone	H 43	Silber, teilw. vergoldet
61.	“	(mit 2 Stilen) H 30	Silber
62.	“	Silber, vergoldet	
63.	“	H 30	Silber
64.	Thorarollenkopf	H 22	Silber
65.	Deutehand	L 28,5	Silber
66.	“	L 28	Silber
67.	“	L 20	Silber
68.	“		Silber m. Holz
69.	“	L 23,5	Holz

70.	Leuchterchen	H 13	Blech, versilbert
71.	Kleines Ziborium	H 33	Silber
72.	"	H 17	Silber
73.	Becher	H 7	Silber
74.	Thorarollenkrone	H 30	Silber
75.	einzelnes Glöckchen		Messing
76.	Brustschild	H 45, B 38	versilbert u. teilw. vergoldet

(Alle Maße in cm; die Maße bei den Deutehänden sind ohne Anhangketten und Haken zu verstehen. Es liegen lose im Kasten: 4 Glöckchen, 4 Beschlagteile und 1 Spitze.)

Immerhin hatte Arens in dem Begleitschreiben zu dieser Liste seiner Hoffnung Ausdruck verliehen, noch weitere Gegenstände im Museum auffinden zu können. Eine undatierte, wohl wenig später entstandene Liste zählt dann tatsächlich immerhin schon 76 Objekte auf, die aus dem jüdischen Museum stammten: 27 Tora-Kronen („Thorarollenkrone“), 23 Thorazeiger („Deutehand“), neun Tassim („Brustschild“), sieben Rimmonim („Thorarollenkopf“), vier Besamimbüchsen („Kleines Ziborium“), je zwei Kelche und Leuchter

sowie einen Becher und ein einzelnes Glöckchen sowie in einem Kasten weitere Kleingegenstände wie Beschläge und Anhänger.²⁹

Doch welche dieser Kultgegenstände stammten tatsächlich aus dem Museum Jüdischer Altertümer?

Der detaillierte Bericht von Metz, der von Karl Ladenburg dazu eingeladen worden war,³⁰ hat den Zustand der Sammlung im Jahre 1927 so genau festgehalten, dass sich die damals gezeigte Ausstellung bis auf wenige Lücken – etwa in Be-

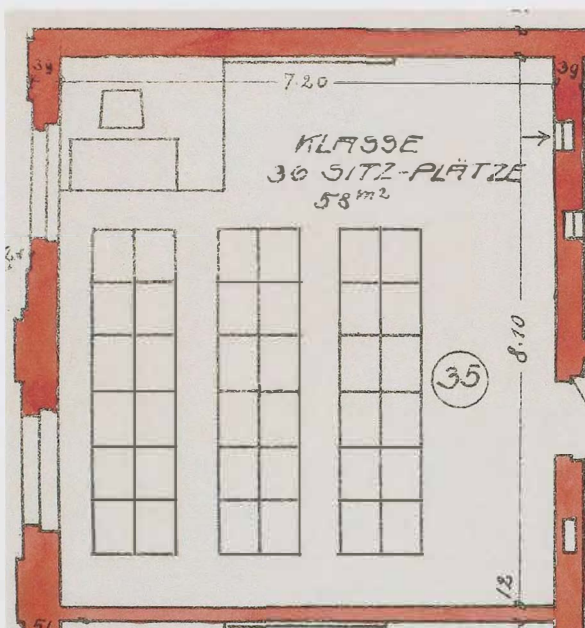


Abb. 4: Museum Jüdischer Altertümer, Grundriss des Ausstellungsraums 1927



Abb. 5: Innenansicht a, Museum Jüdischer Altertümer 1927

zug auf einige hebräische Stifterinschriften – genau rekonstruieren lässt. In einem Anhang hat Metz zudem einen Überblick über das Silber, das im Tresor des Gemeindehauses ausgestellt war, festgehalten. Fast alle damals vorhandenen Gegenstände werden daher in seinem Artikel zumindest einmal kurz erwähnt (Abb. 4).

Der erste Eindruck, den der Ausstellungsraum in der Hindenburgstraße auf Besucher gemacht haben muss, dürfte überwältigend gewesen sein. Moderne Museumsdidaktik neigt heute bekanntlich dazu, eher wenige Exponate und diese dafür gut ausgeleuchtet und ausführlich erklärt zu präsentieren – so wie dies gegenwärtig etwa auch in der Dauerausstellung im Landesmuseum praktiziert wird. Im Jahre 1926 verfuhr man jedoch anders und versuchte, alles Sehenswerte so dicht gedrängt zu präsentieren wie es nur irgendwie ging. Das Raumgepräge wird dabei vor allem von zwei großen Chanukka-Leuchtern und einem Vorlesepult geprägt gewesen sein. Doch auch die großen, heute verlorenen Vorhänge an den Wän-

den dürften sehr beeindruckend gewirkt haben. Da sie gänzlich die obere Hälfte der Wandflächen und die den Fenstern gegenüberliegende Eingangswand des Museumsraumes bedeckten, beteten sie die Vitrinen in ein warmes, leuchtendes Licht und verliehen dem Raum eine besondere Atmosphäre.

Aufgrund des Raumgrundrisses und der erhaltenen Fotos lässt sich folgendes Bild der Ausstellung zeichnen: Neben den Parokhot, auf die unten gesondert eingegangen wird, werden von Metz folgende Ausstellungsgegenstände erwähnt (Abb. 5):

An der Wand links vor dem Eingang

- Abklatsche von drei Inschriftensteinen (Urkunden eines Synagogenbaus des 13. Jh.)
- Kohlezeichnungen in impressionistischer Manier (Ansichten des Mainzer Judenfriedhofs)

Museum selbst

- Fast durchweg Denkmäler des 17. bis 19. Jh.

- Kollektion von Thora-Vorhängen (mit denen die oberen Hälften der Wandflächen und die den Fenstern gegenüberliegende Eingangswand sogar vollkommen angefüllt sind)
 - Vitrinen (Urkundenmaterial, allerlei historische Kuriosa sowie Ritualgerät, Photographien und Zeichnungen)
 - Zwei gewaltige messingene Chanukka-Leuchter
 - Ein mit schwerer Brokatdecke bekleidetes Vorbeterpult
- 1) Vitrine links vom Eingang (handgeschriebene Urkunden)
 - Älteste Dokumente über eine Erweiterung der Synagoge und den Bau einer Schule (1642 bis 1690)
 - Protokollbücher der Beerdigungsbruderschaft (Chevra Kaddisha) und der Krankenpflegebruderschaft
 - 2) (Doppel-)Vitrine in der Mitte der linken Schmalwand (16 gedruckte Verordnungen und Erlasse aus der zweiten Hälfte des 18. Jh.)
 - Meistens Leistungen der Schutzjuden und deren Verhältnis zur christlichen Bürgerschaft
 - Anstellung und Verpflichtung der Rabbiner
 - Gerichtliche Gewalt der Rabbiner in Sachen von Juden gegen Juden und Ähnliches
 - Kleiderordnung vom 15. Juli 1773



Abb. 6: Innenansicht b, Museum Jüdischer Altertümer 1927

- 3) Vitrine der Fensterecke (hand-
geschriebene Urkunden
allgemeiner Art)
- Zwei Judenschutzbriefe von 1762 und 1764
 - Geleitbrief von 1716
 - Hausierkonsens von 1738
 - Sammelband mit Verordnungen von Kurfürsten und von Rabbinern (Urkunde über die Anstellung des letzten kurfürstlichen Rabbiners durch das kurfürstlich mainzische Vizedomamt vom Jahre 1783)
 - Kurhessische Judenordnung

- Frauenbades, die andere ist ein Plan des
Judenquartiers von 1813)
- Vier Aquarelle (drei nicht aus der Zeit, zwei davon Kopien!)
 - 1) Purimfest in der Hinteren Synagogengasse (1685)
 - 2) eine Judenhochzeit (1690)
 - 3) ein Begräbniszug eines Rabbiners (1710)
 - 4) Niederreißung des Ghettotores (1789)
 - 5) kolorierte Federzeichnung: „Judenwache mit dem österreichischen Militär im Jahre 1858“

- 4) Die Wand über den drei Vitrinen,
unter der Reihe von Thoravorhängen
(Urkunden, Photographien, Zeichnungen
und Aquarelle)
An den Ecken:
- Vier Fotorahmen mit Ansichten der Vorderen und Hinteren Synagogengasse, des 1662 gegründeten Ghettos sowie der Synagogengebäuden des 19. Jh.
Unter den Fotorahmen:
 - Kopien zweier großer Planzeichnungen (erste ist ein Entwurf eines 1811 fertig gestellten

Aus der folgenden Übersicht ergibt sich, welche Silbergegenstände im Bericht von Metz erwähnt sind und welche sich heute in dem erhaltenen Judaica-Bestand identifizieren lassen. Sicher identifizieren lassen sich Tora-Aufsätze, eine nicht genau bekannte Anzahl an Tora-Deutern, drei Kiddusch- bzw. Havdala-Becher, eine Waschkübel mit Kanne für Leviten, ein kleinerer Chanukka-Leuchter, ein Gewürztürmchen (Besamim-Büchse) und möglicherweise ein Trauring (siehe dazu unten S. 177).

Silber der Jüdischen Gemeinde – Vergleichsübersicht:

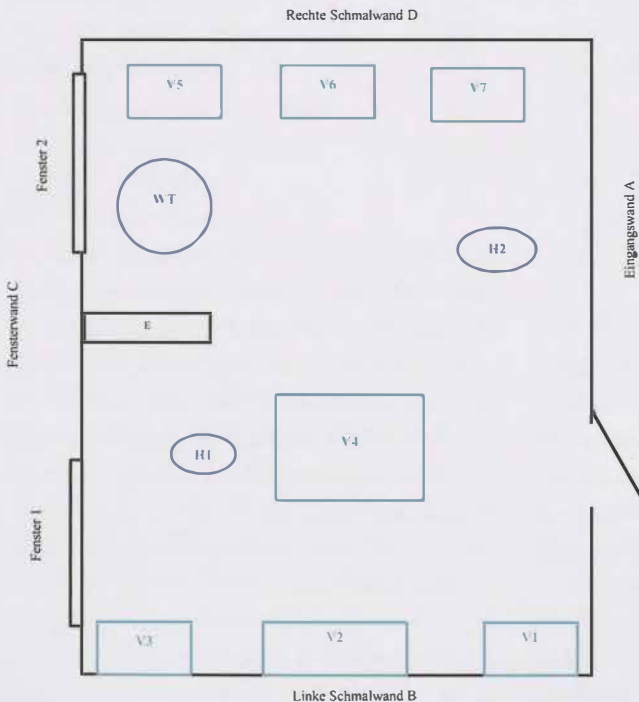
Gegenstand	Kurzbeschreibung nach: Peter Metz: Ein Gang durch das Jüdische Museum (1927)	Inv.-Nr. LMM
7 Tora-Schilder 1) 1710, schmuckvoll; R ³ , Nr. 3328 ³¹	1) vornehmstes und ältestes: 1710 von Beerdigungsbruderschaft gestiftet (dazu: S. Salfeld, Ein Synagogenschmuck vom Jahre 1739, Mainz 1919); einziges Schild ohne symbolischen Schmuck, lediglich Sabbatname im Zentrum; Beschauzeichen: Mainzer Rad am unteren Rand der Muschel u. „1710“ (Schildstempel) und Meistermonogramm: „IPK“ (Mainzer Goldschmied Johann Peter Köhler 1698–1724) im Queroval; Ornamentformen entsprechen den Architekturdekorationen des Mainzer Baumeisters Caspar Herwarthel	

<p>2) 1739, klein</p>	<p>2) kleinere unbezeichnete Schilder mit 2 Tempelsäulen, 4 Kronen (oberste, Tora-Krone, von 2 Löwen gehalten, gr. Muschel und 3 Glöckchen darunter), gleiche Grundform, Ornamentformen: Bandelwerk bzw. Rocaillewerk; von Löb, Sohn des Vorstehers David Ullmann, und Ehefrau Edel, Tochter des Vorstehers Herz Levi Ginzburg, 1739 gestiftet (Inshr.)</p>	
<p>3) 1767, klein, vergoldet</p>	<p>3) vergoldet, von Joseph und Herz, Sohn des „verst.“ Jakob Reinach in Mainz 1767 gestiftet</p>	
<p>4) 1752, birnenförmig; R³, Nr. 1797</p>	<p>4) größer, birnenförmig umrissen, Rokokoformen mit Gesetzestafeln über Zentrum, von Vorsteher Löb Lorch 1792 gestiftet, wohl 1752 entstanden (ältere Inshr. am linken Inscriptspiegel), Beschauzeichen verdorben, Meisterzeichen: CVF/CDF/CWK (Christian Wilhelm Kroll?, Dresden 1729–1755)</p>	<p>Inv.-Nr. 0/4623</p>
<p>5) 18. Jh., sehr groß; R³, Nr. 2157, R², Nr. 1440/41</p>	<p>5) größtes, jedoch nicht sehr hochwertig, Stifterinschrift mit Datierung, Gesamtform u. bebänderte Festons neben den Säulen verweisen auf Zopfstil des ausgehenden 18. Jh., neben Säulen, Löwen, Kronen, Glöckchen noch zwei Cherubimflügel u. unten die Geräte des Tempels, Gesetzestafeln, Bundeslade, siebenarmiger Leuchter usw. (wie bei den Vorhängen für Toraschreine), Beschau-/Meisterzeichen: Fürth (wie: zinnerne Sederschüssel der letzten Vitrine der rechten Schmalwand), Beschauzeichen: nach heraldisch links geöffneter Halbmond mit „E“ in Kreisöffnung u. Jahresbuchstaben „N“ darüber, Meisterzeichen: „IR“ auf rechteckigem Täfelchen m. kleeblattförmigem Henkel, darüber Feingehaltsstempel „13“, sicher jüd. Goldschmied (I. Rimoni?, 1. H. 18. Jh.)</p>	
<p>6) 1832, klein, hübsch</p>	<p>6+7) klein, 1. H. d. 19. Jh. 6) von Michel, Sohn des „verst.“ Mendel aus Kastel, und Ehefrau Miriam 1832 gestiftet; hübsch, ohne Fabrikationsbezeichnungen, zwei charakteristische, kannelierte u. gebrochene Empiresäulen mit Löwen und Tora-Krone darauf, mächtiger Biedermeierblumenkorb zwischen Sockeln</p>	
<p>7) 1835, klein, primitiv; R³, Nr. 3354</p>	<p>7) von Samuel Bondi und 23 Genossen 1835 gestiftet, recht primitive Arbeit, Mainzer Beschauzeichen: sechsspeichiges Rad mit Krone darüber im Hochrechteck, Meisterinschr.: Forscheringer, Feingehaltsstempel „13“</p>	<p>Inv.-Nr. 0/4621</p>

7 Tora-Aufsätze		
1) 2. H. 17. Jh.	1) 2. H. 17. Jh., groß, einfach, imponierende Form, zweigeschossig mit Glöckchen, halbkugeligem Bodenschluss u. korbartigem m. Kugel bekröntem Knauf	
2) ca. 1760	2) ca. 1760, architektonisch, birnenförmig gebauert, aus Rocaillewerk in durchbrochener Arbeit zusammengesetzt, Beschauzeichen undeutlich, Meisterzeichen „RH“/„RR“ nicht identifizierbar	
3) Ende 18. Jh.	3) Ende 18. Jh., turmartig, mehrgeschossig, m. Rosettenverzierung u. schreitenden Löwen als Bekrönung, selbiger Halbmond m. „E“ in Öffnung u. „IR“ im Rechtecktäfelchen wie bei Thoraschild Nr. 5 (auch Fürth?), jedoch kein Jahresbuchstabe vorhanden	
4) um 1800, zusammengestüekelt	4) um 1800, wirken merkwürdig unorganisch u. aus Zopf- u. Empireteilen zusammengestüekelt, Markierung „RK“ im Rechteck und Feinheitsgehaltstempel „13“ am Schaft, Meisterzeichen nicht identifizierbar	
5) Anf. 19. Jh., runder Kuppelbau, napoleonischer Adler	5) Anf. 19. Jh., runder Kuppelbau mit Napoleonischem Adler als Bekrönung, vollkommen einheitlich konzipiert, reich mit Glöckchen behängte Türmchen, wirken trotz Stückelung im Einzelnen insgesamt wohl durchproportioniert, stark gegliedert und einheitlich, ohne Markierung	Inv.-Nr. 0/4700
6) 1744–74, primitiv, Rokoko; R ³ , Nr. 943	6) formal unbedeutend, trotz Primitivität ausgesprochenes Rokoko-gepräge, am Schaftende Monogramm „IAR“ (Augsburger Goldschmied Joseph Anton Reidler 1744–74) im Herzschild	
7) 1761/90–94, sehr einfach, Spitzhut-Form, Mainzer Rad, R ³ , Nr. 3330, R ³ , Nr. 4316, R ³ , Nr. 3779	7) Form eines Spitzhutes m. Glöckchen an Spitze, sehr einfach, stillos, Markierung: einfaches sechsspeichiges Rad ohne jede Einfassung, Feinheitsgehaltstempel „13“ im Quadrat darunter und darüber ein „H“ im Rund oder Längsoval (alle 3 Zeichen voneinander getrennt), Rad als Mainzer Beschauzeichen für Mainzer Arbeit von/ab 1761 (R ³ , Nr. 3330) oder „H“ als Jahreszeichen für Nürnberger Arbeit (R ³ , Nr. 4316) innerhalb 1790–94 (R ³ , Nr. 3779)	
Mehrere Tora-Deuter	alle unbezeichnet und von durchschnittlicher Qualität	Inv.-Nr. 0/4632-34, 4646-66, 4697

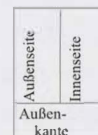
<p>3 Becher</p> <p>1) 2. H. 17. Jh., groß, kunstvoll; R³, Nr. 2004</p>	<p>1) groß, kunstvoll, 1765 gestiftet (dazu: S. Salfeld, Zur Kunde des Mainzer jüdischen Vereinslebens im 18. Jh., Mainz 1919), Besitz des Krankenpflegevereins, wohlproportioniert: einfache, konische Grundform mit leichter Schweifung nach außen, im oberen Bereich Ornamente in Graviertechnik, auf unterer Hälfte Namen der Vereinsmitglieder von 1765, Dekorationen: Kartuschen, Fruchtbündel, Blumen, Vögel, groteskes Getier (Motive der Spätrenaissance, aber barocke Fülligkeit), folglich 2. H. 17. Jh., auf Becherboden Adler als Beschauzeichen (Frankfurt, 17./18. Jh.) und „AV“/„AW“ als Meisterzeichen (jedoch in Frankfurt zu dieser Zeit nicht belegt)</p>	
<p>2) 1761–63, Havdala-Becher, gedrunen, R³, Nr. 263</p>	<p>2) Hawdala-Becher, Rokoko, gedrunen, kühn gedrehte Längsbauchungen, Monogramm „GS“ (Augsburger Goldschmied Gottlieb Satzger 1750 geheiratet, gest. 1783), Jahresbuchstabe „P“ unter Pinienzapfen im Beschauzeichen: 1761–1763</p>	
<p>3) 1795–97, Havdala-Becher, gedrunen, spitzkonisch; R³, Nr. 1016/286</p>	<p>3) spitzkonisch mit gravierten Zopfgirlanden am oberen Rand, Monogramm „CXS“ (Caspar Xaver Stippeldey 1766–1809) im abgestumpften Rechteck, Jahresbuchstabe „H“ u. Pinienzapfen im Beschauzeichen: 1795–1797, vom Gemeindevorsteher Joseph Cassel 1819 gestiftet</p>	<p>Inv.-Nr. 0/4690</p>
<p>1 Waschschüssel mit Kanne</p> <p>1746–74/77; R3, Nr. 583 u. 902</p> <p>Kanne nicht dazugehörig</p>	<p>von Erben des zu Bingen verlebten Jakob Joseph Feist aus Nachlass 1861 gestiftet, Augsburger Pinienzapfen mit Jahresbuchstaben „G“ und Meisterzeichen „IIB“ (Joh. Jak. Biller 1746–1774/77) (übereinander in nach oben geöffnetem Dreieck, m. sechsstrahligem Stern darüber);</p> <p>Kanne nicht dazugehörig, kompliziertere und härtere Form („Neurokoko“), Meistermonogramm „PH“ (Augsburger Goldschmied Paulus Huber 1729–1759) im Queroval, kein Beschauzeichen, Feingehaltsstempel „13“ mit Krone (?) darüber im Rund</p>	<p>Inv.-Nr. 0/4624</p> <p>Inv.-Nr. 0/4611</p>
<p>1 Kiddusch-Teller</p> <p>um 1760, gewichtig; R³, Nr. 835/938 und R², Nr. 5097</p>	<p>gewichtig m. getriebener Rocailleornamentik am Rande, von Gottfried Salomon u. Frau Henriette geb. Levi 1862 gestiftet, Beschauzeichen zw. den Rocailleornamenten: Pinienzapfen mit Jahresbuchstaben „K“/„M“, Meisterzeichen „ED“ (Augsburger Meister Emanuel Drentwet? 1737–1753/55) im gerundeten Querschild, aufgrund von Gestalt und Überreichtum der Dekorationsmotive wohl eher um 1760 zu datieren, im Tellerspiegel Befreiungsstempel für ältere Silberarbeiten in Österreich-Ungarn von 1809/10</p>	<p>Nicht identisch mit dem Purim-Teller</p>

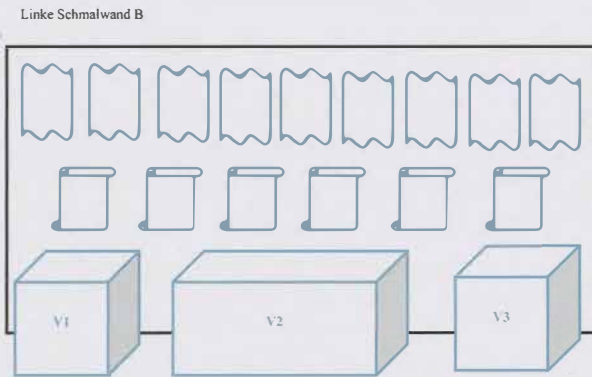
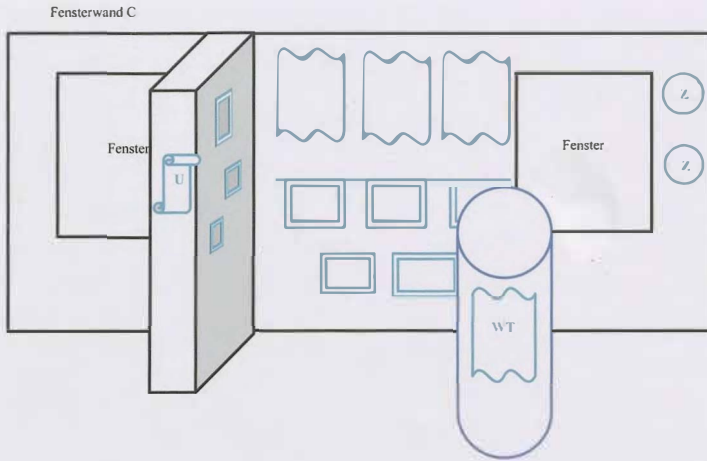
<p>1 Chanukka-leuchterchen</p>	<p>Tafelform, lediglich wegen Emailleauflagen und einglassener Achalgame (Motiv: Jäger m. Hund verfolgt einen Hirsch auf einer Brücke) interessant</p>	
<p>1 Gewürztürmchen</p>	<p>schmucklos, sachlich, Anf. 19. Jh., von Michael, Sohn des Benedikt Katz, 1817 gestiftet</p>	<p>Nicht Inv.-Nr. 0/4693</p>
<p>1 Trauring 17. Jh.</p>	<p>goldener Zeremonialtrauring, durch Rosetten gehaltene Lilienstäbchen u. Buchstaben der Inschr. „masol-tow“ (im Wechsel), spärlich dekoriert, 17. Jh.; Eigentum des Vereins zur Pflege Jüdischer Altertümer, zusammen mit Prunkkrone in Mittelvitrine der rechten Schmalwand</p>	<p>Inv.-Nr. 0/364 (?)</p>
<p>1 Beschneidungsschälchen um 1600, vergoldet, künstlerisch, große Form</p>	<p>vergoldet, Unikum, ältestes Kleinod der Sammlung, sehr künstlerisch, ohne Markierungen, Umrissform groß u. einfach, motivische Henkeldekorationen (Spätrenaissance), um 1600, Inschr. auf dem Rand: „Dies ist mein Bund, den ihr beobachten sollt zwischen mir und euch und zwischen deinen Nachkommen nach dir: Beschnitten soll euch werden jeder Männliche“; Eigentum des Vereins zur Pflege Jüdischer Altertümer; zusammen mit Prunkkrone in Mittelvitrine der rechten Schmalwand</p>	



Legende

- V = Vitrine
 - H = Chanukka-Leuchter
 - WT = Drehwand mit Tora-Vorhängen
 - A-D = Wandbezeichnungen, wie sie im Text vorkommen
 - E = kleine Zwischenwand
- Dabei folgende Bezeichnung im Text:





Legende

- U = Urkunde
- Z = Zinnteller
- WT = Drehwand mit Tora-Vorhängen
-  = Tora-Vorhänge (Anzahl willkürlich)
-  = Porträts (Anzahl willkürlich)

Die Tora-Vorhänge

Auch die heute als verschollen geltenden Tora-Vorhänge (Parokhot) bzw. auch einige dazugehörige Kapporot sind von Metz ausführlich beschrieben worden. Solche Ziervorhänge wurden wohl bereits seit der Antike, spätestens ab dem 4. Jahrhundert vor Tora-Schränken aufgehängt, was unter anderem Darstellungen auf Mosaikfußböden in Galiläa in Israel belegen können. Mit dem das Buch schützenden Gehäuse (Tiq oder Nartiq), dem Mantel (Me 'il) und der Krone (Keter) gehören solche Vorhänge gewissermaßen

zur Kleidung der Tora, die ihr je nach Jahreszeit und festlichem Anlass in anderer Ausschmückung angelegt werden konnte. Parokhot wurden je nach Landesart reich ausgestaltet und bestickt; meist aus Damast, Seide oder Brokatstoff. Häufig weisen sie die Darstellung zweier Säulen auf, die an die beiden Bronzesäulen vor dem Jerusalemer Tempel, Jachin und Boas (1 Könige 7 und 25) erinnern und somit die Tempelsymbolik auf die Synagoge übertragen sollten.³² Häufig findet man auf den Textilien auch drei Kronen abgebildet, die symbolisch für die Krone der Tora, des Priestertums und des Königtums (nach Sprüche

der Väter 4,17) stehen. Auf mindestens zwei Vorhängen im Museum Jüdischer Altertümer in Mainz fanden sich solche Abbildungen der heiligen Tempelgeräte: der Gesetzestafeln, des Ehernen Meeres, des Schaubrottisches, des Feueraltars und des siebenarmigen Leuchters.

Parokhot wurden im aschkenasischen Judentum oft aus den Hochzeitskleidern angefertigt, die die Frischvermählte nach der Ehezeremonie ihrer Gemeinde spendete. Meist handelte es sich dabei um Hausstickerei, „bei der uralte, von Generation zu Generation vererbte und überkommene Vorlagen immer wieder benutzt und nachgeahmt wurden“. Tatsächlich war in der Mainzer Ausstellung laut Metz ein besonders schönes, umgenähtes Familienstück zu sehen gewesen – es stammte, wie man noch anhand eines der beiden Fotos ermitteln kann, von der Rabbinertochter Bella Utitz (gest. 1767) aus Bamberg, der Frau von Rabbiner Tevele Scheuer (1711 in Frankfurt geboren, gestorben 1782 in Mainz). Bella war die Mutter des bekannteren Rabbiners Herz Scheuer (gest. 1822)³³ und Stammutter der Familie Bondi, einer Mainzer Familie, die später für die orthodoxe Religionsgesellschaft große Bedeutung erlangte. Am unteren Rand dieses Parokhet war der Wimpel ihres Urenkels Jonas Bondi angeheftet – anscheinend der einzige Tora-Wimpel, der in der Ausstellung gezeigt wurde.³⁴

Rabbiner Herz Scheuer war von 1800 bis 1810 und noch einmal von 1814 bis 1822 Rabbiner in der Gemeinde von Mainz. Bereits in jungem Alter leitete er die Talmud-Schule seines Vaters und verfasste anlässlich des ersten Einzuges Napoleons in Mainz 1806 eine enthusiastische hebräische Hymne. Die Befreiung durch die Franzosen und die damit verbundenen Verbesserungen der bürgerlichen Gleichstellung wurde von diesem Rabbiner hoffnungsvoll begrüßt.

Einige Tora-Vorhänge in der Ausstellung wiesen vielleicht auch deshalb Einflüsse sefar-

disch-orientalischer Künstler auf. Bedingt durch die geographische und politische Nähe zu Frankreich dürften ab der Mitte des 18. Jahrhunderts spanisch-portugiesische Zuwanderer und Händler ihre künstlerischen Spuren in den Parokhot in Mainz hinterlassen zu haben. Mit der politischen und sozialen Emanzipation, die den Juden Frankreichs in einem Dekret der Nationalversammlung aus dem Jahre 1791 die vollen Bürgerrechte zuerkannt hatte, ging eine künstlerische Revolution einher. Der französische Empire-Stil hielt Einzug in die jüdische Kunst und wurde auch in traditionellen Kreisen offen aufgenommen.

Der älteste der auf den Fotos erkennbaren und in der Beschreibung von Metz erwähnten Tora-Vorhänge stammte aus dem Jahre 1742 (Tk) und war von Feist Hamburg gestiftet worden. Bis auf einen sind alle anderen Vorhänge, die im Museum gezeigt wurden, ebenfalls im 18. Jahrhundert angefertigt worden. Ob es im Fundus des Museums noch ältere Parokhot gab, die von Metz nicht beschrieben wurden und die auch auf den Fotos nicht zu erkennen sind, lässt sich heute nicht mehr klären. Bei Metz nicht erwähnte Vorhänge werden allerdings in einem kurzen Bericht für das Frankfurter „Israelitische Familienblatt“ vom 3. November 1911 erwähnt:

„Bei Räumungsarbeiten in der Synagoge wurden in einer alten, kunstvoll gearbeiteten Truhe aus dem Jahre 1678 Vorhänge von großem Kunstwerte aufgefunden. Es sind da Arbeiten aus der frühesten Renaissancezeit, ja sogar solche, die wahrscheinlich bei der Vertreibung der Juden aus Spanien mit nach Deutschland wanderten, denn sie weisen byzantisch-maurische Figuren auf. Manche der Stickereien erinnern mit ihren großzügigen Zeichnungen an die Zeit Rubens, andere mit ihren Blumen- und Früchtemotiven an die Blütezeit des Rokoko. Die in die Mitte der Vorhänge eingesetzten Samtspiegel mit hebräischen Inschriften sind meist jüngeren

Datums, denn ehe die kostbaren Stoffe dem Gotteshause gestiftet wurden, befanden sie sich oft schon sehr lange in Privatbesitz der Familien. So erzählt eine Inschrift, dass eine Frau zur Barmizwoh ihres Ältesten ihr Brautkleid der Synagoge geschenkt habe (1749), eine andere Widmung besagt, dass der Gatte beim Tode seiner Gemahlin deren kostbares Gewand für einen Altarvorhang bestimmen ließ (1768). Die Inschriften auf diesen Synagogenvorhängen zeigen die Namen uralter Mainzer jüdischer Familien, wie Ladenburg, Hamburg, Utitz, Weltsch, Wrangfurth, Wissibad etc.“

Der Bericht schließt mit der Bemerkung, der damalige Vorsitzende der Gemeinde, Kommerzienrat Bernard Albert Mayer, hätte beabsichtigt, einen Antrag zu stellen, die Vorhänge dem Mainzer Museum zu übergeben, um dort eine Abteilung für Judaica einzurichten, wie sie anderswo bereits existierte.³⁵

Die auf den Fotos des 1927 gegründeten Museums erkennbaren Vorhänge waren reich bestickt und trugen hebräische Inschriften, die sich heute noch entziffern lassen. Die Texte halten Namen fest, die aus anderen Urkunden und Dokumenten der Gemeinde bekannt sind. So ist der Name der Ehefrau von Samuel Emden bezeugt, die ihr Hochzeitskleid ihrer Tochter aus erster Ehe, Oberursel, geborene Gunzenausen, übergeben habe, welche das Kleid der Mainzer Gemeinde gestiftet hat (Tq). Erwähnt werden auch ein Mendel Innsbruck und Frau sowie sein Schwiegersohn Salomon Westenburg im Jahre 1794 (Tp). Auf einem anderen Vorhang (To) werden ein Löb Schuster aus Frankfurt am Main und seine Frau, geborene Levi aus Mainz, genannt. Des Weiteren werden ein Michel Cahn und seine Frau, geborene Ladenburg 1798, angeführt (Tg). Auch ein aus Stackeden stammender Vorhang ist belegt (Tr), was vor allem deshalb bemerkenswert ist, weil die Synagoge der Gemeinde Stackeden im Kreis Mainz-Bingen bereits um 1900 geschlossen worden war und sich

die Gemeinde derjenigen in Nieder-Olm angeschlossen hatte.³⁶

Landflucht und der damit verbundene Rückgang der Mitgliederzahlen in den Gemeinden führten Ende des 19. Jahrhunderts häufig dazu, dass Kultgerät und Ritualgegenstände aus kleineren Gemeinden an größere übergeben bzw. eingebracht wurden. Das Museum in Mainz stellte für solche nicht mehr verwendeten Kultgegenstände einen geeigneten Aufbewahrungsort dar. Und dies wurde auch von orthodoxen Gemeindegliedern akzeptiert, obwohl nicht mehr verwendete, beschädigte Ritualgegenstände traditionell eher in einer Genisa, d.h. in einer Abstellkammer für gebrauchte religiöse Schriften und Gegenstände, deponiert werden sollten.³⁷ Der Brauch, heilige Objekte in eine Genisa abzulegen, wie für Landgemeinden noch bis Ende des 19. Jahrhunderts belegt, ist in Mainz offenbar vernachlässigt worden.

Die detaillierte Beschreibung der Textilien im Museum Jüdischer Altertümer beginnt auf der vom Fenster aus gesehen rechten Schmalwand (in der Skizze Wand D). Die ersten drei Vorhänge waren laut Metz die interessantesten. Bei den restlichen von ihm erwähnten Vorhängen auf Wand D „tritt der Wert der Stickerei hinter den des Materialwerts.“ Es handelte sich nicht nur um gemusterten Samt, sondern um reich gemusterte Seidenstoffe, Damaste und Brokate. Fast ausschließlich waren auf diesen Vorhängen eine oder drei Kronen samt einem Zentralfeld mit einer Inschrift abgebildet.

Die Vorhänge auf Wand A wurden Ende des 18./Anfang des 19. Jahrhunderts gestiftet. Die Stoffe waren größtenteils Erzeugnisse der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts, „zartfarbig brochierete glatte Seidenstoffe oder Damaste, in Taffet, Kettatlas oder Ripsbindung mit duftig verstreuten Blumenzweigen oder Buketten, die oft durch schmale Längsbänder zusammengehalten werden (Streifenmuster), oder auch um schwerer gearbei-



Abb. 7: Parokhet (Tora-Vorhang) gestiftet von Moses Levi Segal 1761 (Ta)

tete, eng und stark gemusterte Brokate“.³⁸ Auf der Schmalwand B fanden sich farbenfrohe Vorhänge, vor allem aus Stoffen französischer Herkunft.

Hervorzuheben ist der bedeutende Vorhang (Tm) aus dem Brautkleid der Mutter des erwähnten Mainzer Rabbiners Herz Scheuer.

Schmalwand (Wand D)

Wand D	Gestiftet wann/von	Peter Metz: Ein Gang durch das Jüdische Museum (1927)
Ta	1761 von Moses Levi	<ul style="list-style-type: none"> – „Grund von verschiedenfarbigen Samten Reliefstickereien in Applikations- und in Sprengtechnik“ – „hohe Plastik“ – Hauptschmuck: „zwei große, viereckige, rein dekorativ ausgestaltete Stücke“, bestickt mit „Körben, aus denen Früchte und Blumen hervorquellen, pickenden Vögeln und zarterem Rankenfüllwerk“ – obere und untere in Technik übereinstimmend – eine zwischen beiden in ihrem Gesamtumriss auf den Samtgrund applizierte Blumenvase als Stickgrund einen vielfarbigen brochierten Seidenstoff aufweisen → 18. Jahrhundert – das untere prachtvollste und bedeutendste erinnert (1. ist nicht sicher) an „Italienisches, an den Schatz von Motiven und den plastischen Reichtum, wie sie in Venedig in der barocken Spätrenaissance zu Ende des 16. und zu Anfang des 17. Jahrhunderts Mode waren“ – „zu Seiten des oberen Dekorationsstückes sind in liegender Stellung zwei Löwen angebracht, die Löwen Judas“ – Überhang: „Darstellungen der drei Kronen, der Krone der Thora, des Priestertums und des Königtums, die der Thora, getragen von zwei Cherubimflügeln, und der heiligen Geräte des Tempels, der Gesetzestafeln, des Brunnens, des Tisches mit den Schaubrotten, des Feueraltars und des siebenarmigen Leuchters“ – „zu Seiten des oberen Dekorationsstückes sind in liegender Stellung zwei Löwen angebracht,“ die Löwen des Judas – Annahme, dass das Gesamtwerk im 18. Jahrhundert entstanden ist – Hausstickerei, „bei der uralte, von Generation zu Generation vererbte und überkommene Vorlagen immer wieder benutzt und nachgeahmt wurden“
Tb	1775 Löb Lorch und Frau	<ul style="list-style-type: none"> – Zentrum der ornamentalen Aufteilung: große, rechteckige, rein dekorativ bedeutsame Zierstücke
Tc	1749 Löb Ulme und Frau, geb. Günzberg	<ul style="list-style-type: none"> – Gleichförmigkeit der Musterung und Art ihrer Phantastik deutet osmanisch/spanisch-maurische Herkunft an – Doch man beachte die Technik: Reliefstickerei in Applikations- und Sprengarbeit mischt sich mit gewöhnlicher Platt-

		stickerei; diese deuten auf den Stiftungsort hin. – von in Mainz ansässigen „Spaniolen“ (Sefarden) oder aufgrund von Vorlagen entstanden
Td	1783 Frau Isaac H. Reinach, geb. Orschel	– als Inschriften ausgestattete Mittelstücke mit flankierenden Säulen des Tempels – drei Kronen auf dem Überhang und eine vierte Krone über der Inschriftentafel, die Krone des Guten Namens
Te	1792 Seligmann Seligenstadt und Frau, geb. Ladenburg	– neuer Samtgrund, moderner Geschmack seiner Entstehungszeit, fein und exakt ausgeführte Stickereien, schlanke, weinlaubumwundene Säulen mit eleganten Zopfvasen auf dem Gebälk
darunter		– kleines Thoramäntelchen – hervorragende Verfassung – eindrucksvoller Seidenstoff mit „Spitzenmuster“, Salberbrukat mit weinrotem Grund (um 1700 und 1800 in Frankreich, besonders in Lyon hergestellt)

Vorhänge der Eingangswand (Skizze Wand A)

obere Wandhälfte rechts		
Tf	1798 von der Tochter des „verstorbenen“ Vorstehers Samuel Emden	– ca. 1760 in Frankreich (Lyon?) hergestellt – „ripsartig gebundener, brochierter Stoff mit gewellten Längsbändern und Blumenbuketten“
Tg	1798 Michel Cahn und Frau, geb. Ladenburg	– vorzüglich erhalten, glanzvoll – üppig mit symmetrisch angelegten Blumenkränzen und Buketts von plastischer Wirkung; gemusterter, vielfarbiger Brokatstoff; wahrscheinlich früher hergestellt; Lyoner Arbeit aus dem zweiten Viertel des 18. Jahrhunderts
Th	1791 Mendel Innsbruck zur Erinnerung an seine Frau, geb. Orschel	– mit Blumenkränzen umschlossene, romantisch-antikische Architekturstücke – französische Arbeit Mitte 18. Jahrhundert (?)



Abb. 8: Parokhet (Tora-Vorhang) gestiftet 1749 von Löb Ulme und Frau, geb. Günzberg (Tc)

Weniger bedeutende, kleinere Vorhänge

Ti	Moses Levi und Frau (Ti-1)	– „thronender Buddha“ und andere Chinoiserien
		– in nicht sehr vollendeter Sticktechnik auf die Inscriptentafel aufgenäht
	„Wöchnerin Sender zum Gedenken ihres verstorbenen Mannes“ (Ti-2)	– wahrscheinlich aus dem Brautkleid der Stifterin

Linke Schmalwand (Skizze Wand B)

Tk	1742 – Feist Hamburg	<ul style="list-style-type: none"> – zartgelber Seidendamast, brochiert mit Silber, Gelbrot, Weißgelb und Goldgelb in einer schräg einseitig verlaufenden Musterung (abstrakte Motive) – offene Dreiecke mit durchgesteckten Stäben, kleineren, oval in Silber gefassten Blütenroben und einer großen, wechlappigen Blume am unteren Ende der Zusammenstellung
Tl	1759 – Moses Gedern und Frau, geb. Hannover	<ul style="list-style-type: none"> – vielfarbig brochierter Seidenstoff mit hellerem Grund – Motive: seltsam breittköpfig geformte Füllhörner mit überaus fein und durchsichtig gezeichnetem Band- und Blütenwerk, als Zwischenmuster fast horizontal verlaufende Bildungen von kakteenartigem Charakter, die durch naturalistisch gegebene pflanzliche Motive in Schrägrichtung immer mit den Füllhörnern der oberen Reihe verbunden sind – ostasiatisches, japanisches Gepräge – europäisch erscheinende Dekorationszüge durch wechselseitige Einflussbeziehungen Asien und Europa 17. und 18. Jahrhundert – aber: Experte Carl B. Ganz: keine ostasiatischen Originale – europäische Webtechnik: spanische/französische Nachbildungen – Stoff aus kleinen Einzellappen zusammengestückt – Wiederverwendung ehemaligen Gewandmaterials (im Gegensatz zu fast allen übrigen zumindest aus Mainz gestifteten T-Vorhängen).
Tm	„Aus dem Brautkleid der Frau des Mainzer Rabbiners Tevele Scheuer, der Rabbinertochter Bella Utitz aus Bamberg“, Mutter des bekannten Rabbiners Herz Scheuer und Stammutter der Familie Bondi in Mainz	<p>Tm (links), Tn</p> <p>Elegante Seidenstoffe des 18. Jahrhunderts französischer Herkunft, zweifarbig, dunkelgrüner Stoff</p> <ul style="list-style-type: none"> – am unteren Rand ist der Wimpel ihres Urenkels Jonas Bondi angeheftet

To	1764 – Löb Schuster aus Frankfurt am Main und Frau, geb. Levi aus Mainz	<ul style="list-style-type: none"> – letzter Vorhang der linken Schmalwand Herkunft: – Musterung des Stoffes bezeichnend für den Lyoner Seidenstil, 1. Hälfte 18. Jahrhundert – (aber!) nach B. Ganz auch deutsche Arbeit möglich – Erzeugnis des niederrheinischen Fabrikationszentrums Crefeld?
----	---	--

Fensterwand (Skizze Wand C)

Tp	1794 – Mendel Innsbruck und Frau sowie Schwiegersohn Salomon Westenburg	– vielfarbig brochierter französischer Seidenstoff mit unsymmetrischen Baldachin- und Blumenkorbmustern aus der Zeit um 1769
Tq	1828 – Aufschrift: „Diesen Vorhang gab die Ehefrau von Samuel Emden ihrer Tochter, die ihn ihrer Tochter erster Ehe Oberursel geb. Gunzenausen, übergab, welche ihn stiftete an die Gemeinde Mainz“	– bedeutend höheres Alter des Stoffes im Vergleich zum Stiftungsdatum

Kleine drehbare Zwischenwand am Fenster (Skizze Wand WT)

- benachbarte Landgemeinden
- in größerem Umfang als die Mainzer aus mehreren kleinen Stücken zusammengesetzt (zum Teil aus Brautkleidern hergestellt)
- Stoffe hauptsächlich 18. Jahrhundert (wahrscheinlich)

Tr	Stadecken in Rheinhessen	<ul style="list-style-type: none"> – blassgrüner Seidendamast mit silbernen und hellfarbigen Brochierungen – japanisch anmutende Musterung – Herkunft wegen Technik wohl wie oben beschrieben
Ts	1744 – Vorsteher Nathan Maas an die Gemeinde Weisenau	– stark exotisch bestimmtes Gepräge

Alle Versuche, den verlorenen Vorhängen und anderen Kultgegenständen aus dem Museum Jüdischer Altertümer nach dem Krieg auf die Spur zu kommen, müssen heute als gescheitert gelten. Vermutungen, einige Objekte befänden sich im Jüdischen Museum in Prag (Židovské muzeum v Praze), erwiesen sich als falsch.³⁹ Da sie bereits auf der im Landesmuseum erhaltenen Liste der geretteten Gegenstände vom 12. Mai 1950 keine Erwähnung fanden, muss der Verbleib der Textilien aus dem jüdischen Museum bereits zu diesem Zeitpunkt unbekannt gewesen sein.

Die heute vorhandenen Exponate

Den einführenden Beiträgen in diesem Band ist ein Katalog beigelegt, in dem eine Auswahl der erhaltenen Silber- und Kultgeräte aus dem Museum Jüdischer Altertümer vorgestellt wird. Gezeigt werden Tora-Kronen, Tora-Aufsätze (Rimmonim), Tora-Schilder (Tassim), Tora-Zeiger (Yadim), Wimpel (Mappot), Chanukka-Leuchter und Kiddush- bzw. Havdala-Becher. Den Schwerpunkt der Sammlung bilden silberne Kultgeräte, die für die synagogalen Lesungen aus der Tora angefertigt wurden. Daneben enthält die Sammlung einige wenige alte Kultgeräte aus dem häuslichen Bereich, vor allem für die Feier des Shabbat und die geschichtlichen Feiertage. Bei der hier dargebotenen Auswahl wurden vor allem solche Kultgegenstände berücksichtigt, die mit hebräischen und deutschen Stifterinschriften versehen sind.

Unter den Exponaten, die zum Museum Jüdischer Altertümer gehörten, befanden sich Druckwerke und Handschriften. Einige Bücher sind nun auch wieder im Landesmuseum zu sehen. In einem eigenen Kapitel in diesem Band wird daher auch auf die Handschriften und Druckwerke aus der jüdischen Gemeindebibliothek eingegangen.

Von überregionaler Bedeutung sind die im Landesmuseum ausgestellten mittelalterlichen

jüdischen Grabsteine und die Synagogeninschriften. Sie wurden im Stadtgebiet von Mainz zum Teil bereits in den 20er-Jahren des vergangenen Jahrhunderts entdeckt und sind seit jeher fester Bestandteil der Judaica im Mainzer Landesmuseum.

Im Jahre 1907 sind bei Ausgrabungen in der Mainzer Altstadt, auf dem Areal des ehemaligen Reich-Klara-Klosters, auch einige romanische Pfeiler und Kapitelle entdeckt worden. Sie sind von dem Mainzer „Kulturprälaten“ Friedrich Schneider (1836–1907) einem „Haus des Kalonymos“ zugewiesen worden und finden sich daher in der Nähe der Grabsteinfunde.⁴⁰ So faszinierend die bis heute viel diskutierte These Schneiders ist, gibt es doch keine eindeutigen kunstgeschichtlichen oder archäologischen Belege dafür, dass diese Steine einen Bezug zu einem jüdischen Haus oder Besitzer hatten.⁴¹

Nicht berücksichtigt werden in diesem Band auch Gemälde, Bilder und Skulpturen aus jüdischem Besitz, die jedoch nicht Bestandteil der Sammlung des Museums Jüdischer Altertümer waren. Wie die bedeutende Porzellansammlung von Michel Oppenheim, die erst nach dem Krieg ins Landesmuseum gelangt ist, sind solche Exponate und ihre jüdischen Bezüge an anderer Stelle zu würdigen.⁴² Die Provenienzgeschichte einiger anderer Kunstwerke mit jüdischer Vergangenheit im Landesmuseum wird im Übrigen noch gründlicher recherchiert werden.⁴³

Für die meisten Städte in Deutschland, in denen seit den 20er-Jahren des vergangenen Jahrhunderts jüdische Museen eingerichtet wurden, liegen bereits ausführliche Dokumentationen und Kataloge der Judaica vor.⁴⁴ Anhand einiger herausragender Objekte soll dies mit dem vorliegenden Band zumindest ansatzweise nachgeholt werden. In die Auswahl der gezeigten Objekte hinzugenommen wurden auch einige Stücke, die heute eher als „Ersatz“ für die verlorenen Objekte gezeigt werden – vor allem einige Tora-Wimpel aus der Synagoge in Weisenau. Vergleichbare Ersatzexponate sind in die

Ausstellung bereits in den 80er-Jahren aufgenommen worden, so z. B. ein Gebetsmantel sowie ein kleiner Gebetsschal (Tallit qatan), ohne dass damit eine systematische Erweiterung der Sammlung intendiert gewesen wäre.⁴⁵

Eine möglichst vollständige Inventarliste sämtlicher Judaica, die sich seit 1983 offiziell als Dauerleihgabe der Jüdischen Gemeinde Mainz im Landesmuseum befinden, ist im Anhang beigegeben.⁴⁶

Ausblick

Die übriggebliebenen Judaica in Mainz erfreuen sich wieder regen Interesses. Im Jahre 1983 wurde die Judaica-Ausstellung des Landesmuseums von Wilhelm Weber neu gestaltet und die Sammlung damit erstmals einer breiteren Öffentlichkeit bekannt. Die Abteilung „Judaica“ befand sich danach, nachdem sie einige Zeit auf einer Ostempore in der Steinhalle untergebracht gewesen war, viele Jahre in einem eigenen Raum im Obergeschoss des Landesmuseums. Im Jahre 2010 erfolgte eine Neugestaltung der Ausstellung, sowohl der Grabsteine als auch der Silbergegenstände, die

stärker in die Dauerausstellung integriert werden sollte. Dabei wurde eine engere Auswahl an repräsentativen Objekten zusammengestellt und versucht, diese mit Hilfe von Texten auf Computer-Touchscreens besser zu erklären und die Silbergegenstände und Steine mittels so genannter Hands-on auch für jüngere Museumsbesucher „begreifbar“ zu machen.

Mehrere Objekte aus der Sammlung werden seit einigen Jahren in der Dauerausstellung „Magenza – 1000 Jahre jüdisches Mainz“ im Stadthistorischen Museum auf der Zitadelle (Bau D) gezeigt.⁴⁷ Regelmäßig sind einzelne Exponate zudem auf Sonderausstellungen präsentiert worden: Ende 1980 etwa auf einer Ausstellung über „Juden in Rüsselsheim“,⁴⁸ 1998 in der Ausstellung „Jüdischer Glaube, jüdisches Leben“ im Haus am Dom in Mainz und zuletzt auf einer Wanderausstellung über die Napoleonische Zeit in Bonn und Paris.⁴⁹

Seit 2010 sind schließlich einige Silberobjekte wieder an den Ort ihrer ursprünglichen Präsentation, in die neue Synagoge Mainz, zurückgekehrt. Dort sind sie in den Balustradenvitrinen des Eingangs- und Treppenaufgangsbereichs wieder inmitten des Gemeindelebens präsent.⁵⁰

- 1 Vgl. zu ihm Renate Knigge-Tesche, Familie Ladenburg, in: Hedwig Brüchert / dies. (Hrsg.), *Der Neue Jüdische Friedhof in Mainz. Biographische Skizzen und Personen, die hier ihre Ruhestätte haben, Sonderheft der Mainzer Geschichtsblätter*, Mainz 2013, S. 160–166, besonders S. 163.
- 2 Vgl. die Kurzbeschreibung des Kölner Oberrabbiners Dr. Adolf Kober für den Katalog der Jahrtausendausstellung der Rheinlande in Köln 1925, hrsg. von Wilhelm Ewald/Benno Kuske, Köln 1925, S. 324–339. Siehe auch den kurzen, von Kober verfassten Bericht: Das Judentum auf der Jahrtausendausstellung in Köln, in: *Kölner Stadt-Anzeiger* vom 20. Januar 1925, [o. Z.].
- 3 Vgl. Elisabeth Moses, Die Abteilung „Juden und Judentum im Rheinland“. Auf der Jahrtausendausstellung in Köln Juni–August 1925, in: *Soncino Blätter* 1 (1925/26), S. 86–88. Siehe auch ihren Beitrag, *Jüdische Kult- und Kunstdenkmäler in den Rheinlanden*, in: *Zeitschrift des Rheinischen Vereins für Denkmalpflege und Heimatschutz* 24 (1931), neu herausgegeben von Falk Wiesemann unter dem Titel: *Zur Geschichte der Juden im Rheinland*, Düsseldorf 1985, S. 99–201, hier S. 142, S. 150–153. Zur Jahrtausendfeier der Rheinlande in Mainz vgl. noch Friedrich Schütz, *Vom Ersten zum Zweiten Weltkrieg (1914–1945)*, in: Franz Dumont / Ferdinand Scherf / ders. (Hrsg.), *Mainz. Die Geschichte der Stadt*, Mainz² 1999, S. 474–509, besonders S. 487.
- 4 Vgl. den Aufruf von Karl Ladenburg, Sali Levi und Bernard A. Mayer vom 23. September 1925. Siehe auch Karl Ladenburg, *Gründung jüdischer Museen*, in: *Der Schild. Zeitschrift des Reichsbundes Jüdischer Frontsoldaten e. V.*, Jg. 5, Nr. 7 vom 15. Januar 1926, S. 52.
- 5 So etwa von dem Mainzer Archivar Dr. [E.?] Zivier. Vgl. *Mainzer Volkszeitung* vom 4. Oktober 1926.
- 6 Zu den Grabsteinfinden des Jahres 1925 vgl. S[ieg-mund] Salfeld, *Bodenfunde jüdischer Altertümer in Mainz*, in: *C.V. Zeitung* Nr. 26 vom 26. Juni 1925, S. 457–459; Sali Levi, *Beiträge zur Geschichte der ältesten jüdischen Grabsteine in Mainz*, Mainz 1926. Diesen Funden waren bereits mehrere Grabsteinfinden auf Mainzer Stadtgebiet im 19. Jahrhundert vorausgegangen. Siehe dazu ausführlich unten, S. 178–191.
- 7 Vgl. dazu: Ein Museum für jüdische Altertümer in Mainz, in: *Der Israelit*, Jg. 56, Heft 5 vom 28. Januar 1915, S. 4.
- 8 Vgl. *Eröffnung des jüdischen Altertummuseums und des Denkmalfriedhofes*, in: *Mainzer Volkszeitung* Nr. 230, vom 4. Oktober 1926, S. 4.
- 9 Karl Ladenburg, *Der Stand der jüdischen Denkmalpflege in Deutschland*, in: *Mitteilungsblatt des Landesverbandes der israelitischen Religionsgemeinden Hessens* 6 (1931), Nr. 1 vom Januar, S. 2–3, hier S. 3.
- 10 Vgl. K[arl] L[adenburg], *Bericht des Vereins zur Pflege jüdischer Altertümer in Mainz über das Geschäftsjahr 1927/28*, in: *Mitteilungsblatt des Landesverbandes der israelitischen Religionsgemeinden Hessens* 3 (1928), Nr. 9 vom September, S. 8–9.
- 11 Vgl. Jens Hoppe, *Jüdische Geschichte und Kultur in Museen. Zur nichtjüdischen Museologie des Jüdischen in Deutschland*, Münster / New York / Berlin / München 2002, und Katharina Rauschenberger, *Jüdische Tradition im Kaiserreich und in der Weimarer Republik. Zur Geschichte des jüdischen Museumswesens in Deutschland*, *Forschungen zur Geschichte der Juden* A 16, Hannover 2002.
- 12 Vgl. Wilhelm Weber, *Ausstellung der Judaica-Sammlung im Mittelrheinischen Landesmuseum Mainz*, Mainz 1983.
- 13 Vgl. dazu den Beitrag von Katharina Rauschenberger in diesem Band.
- 14 Die Frage der Rechtsnachfolge der jüdischen Gemeinden in der französischen Besatzungszone war bereits 1954 geklärt. Vgl. *Der Aufbau* vom 5. Februar 1954, S. 8, und siehe den Beitrag von Katharina Rauschenberger in diesem Band.
- 15 Siehe dazu unten den Beitrag von Andreas Lehnardt, „Aufgeschlagen“.
- 16 Vgl. den Nachruf von Johannes Laas, *Ein Leben für Kunst und Museum: Zum Gedächtnis von Peter Metz zum 100. Geburtstag*, in: *Mainz. Vierteljahresshefte für Kultur, Politik, Wirtschaft, Geschichte* 21 (2001), S. 92–95. Siehe auch ders., *Auf der Suche nach dem Heiligen in der Kunst*, in: *Junge Freiheit* 40 (2001) [o.Z.] (<http://jungefreiheit.de/service/archiv/?www:jf-archiv.de/archiv01/401yy56.htm>) (Zugriff: 11.01.2014).
- 17 Peter Metz, *Ein Gang durch das Museum Jüdischer Altertümer*, in: *Magenza. Ein Sammelheft über das jüdische Mainz im fünfhundertsten Todesjahre des Mainzer Gelehrten Maharil*, hrsg. vom Verein zur Pflege jüdischer Altertümer in Mainz unter Leitung von Sali Levi, in: *Menorah Sonderheft* 5, Jg. 12, Berlin 1927, S. 767–784 (ein Separatdruck dieses Beitrages erschien mit eigener Paginierung).
- 18 Vgl. Friedrich Schütz (Bearb.), *Juden in Mainz. Katalog zur Ausstellung der Stadt Mainz im Rathaus-Foyer*, November 1978, Mainz 1978, S. 194 (Nr. 164). Möglicherweise ist dieses Dokument in dem im Leo Baeck Institut (Center for Jewish History) in New York erhaltenen Nachlass Kiefers zu finden. Allerdings ist es in dem online-Findbuch nicht eigens aufgeführt. Vgl. (<http://digitizingaids.cjh.org/?pID=478806>) (Zugriff: 11.10.2014). Eine im LMM erhaltene undatierte Kopie einer kurzen maschinenschriftlichen Liste scheint mit dieser Aufstellung nicht identisch zu sein.

- 19 Zur Bibliothek der Jüdischen Gemeinde vgl. den Beitrag „Aufgeschlagen“ in diesem Band.
- 20 Vgl. Hans-Jürgen Bömelburg, Zurück blieb ein Trümmerfeld. Die Pogrome vom 9./10. November 1938 in Mainz, in: Anton Maria Keim u. a. (Hrsg.), Als die letzten Hoffnungen verbrannten. 9./10. November 1938. Mainzer Juden zwischen Integration und Vernichtung, Mainz Edition 5, Mainz 1988, S. 67–78. Weitere Dokumente finden sich bei Ursula von Dietze, Der Weg in die Vernichtung (1933 bis 1945), in: Schütz (Bearb.), Juden in Mainz, S. 87–88. Zu den Verantwortlichen SA-Führern Fust und Wehrfritz von der SA-Brigade 150 vgl. die Anklageschrift der Staatsanwaltschaft beim Landgericht Wiesbaden vom 22. April 1950, veröffentlicht in: Wolf-Arno Kropat, Kristallnacht in Hessen. Der Judenpogrom vom November 1938. Eine Dokumentation, Schriften der Kommission für die Geschichte der Juden in Hessen 10, Wiesbaden 1988, S. 128–129.
- 21 Vgl. StA Mainz 72/182 I, fol. 272. Veröffentlicht in Lehnardt, Jüdische Bibliothek, S. 92.
- 22 Siehe dazu den Beitrag von Andreas Lehnardt, „Aufgeschlagen“, in diesem Band.
- 23 Vgl. zu ihm: Anton Maria Keim, Michel Oppenheim (1885–1963), Mainzer Kulturdezernent und „Freund der Universität“, in: Michael Kißener / Helmut Mathy (Hrsg.), Ut omnes unum sint (Teil 2). Gründungspersönlichkeiten der Johannes Gutenberg-Universität, Beiträge zur Geschichte der Universität Mainz – Neue Folge 3, Stuttgart 2006, S. 79–87.
- 24 StA Mainz, NL Oppenheim 49,4.
- 25 Weber, Ausstellung, S. 5.
- 26 Die Korrespondenzist (unverzeichnet) in der Akte Judaica im Landesmuseum erhalten. Arens weist in dem Schreiben interessanterweise noch daraufhin, dass wegen der Unordnung nach dem Kriege „vielleicht gelegentlich noch mit weiteren“ Funden im Museum gerechnet werden könne. Über weitere Funde ist jedoch nichts überliefert. Vgl. dazu auch Hoppe, Jüdische Geschichte, S. 119.
- 27 Ob einige Objekte des Museums nach dem Krieg für kurze Zeit in einem anderen US-Depot untergebracht waren, ließ sich bislang nicht nachweisen. In Frage käme das Depot in Offenbach (OAD), in dem allerdings erst ab März 1946 neben Büchern auch wertvolle rituelle Gegenstände systematisch gesammelt wurden. Vgl. Gabriele Hauschke-Wicklaus / Angelika Amborn-Morgenstern / Erika Jacobs, Fast vergessen: Das amerikanische Bücherdepot in Offenbach am Main von 1945 bis 1949, Offenbach 2011, S. 87–91.
- 28 Die Bezeichnungen werden hier nach der Schreibweise in der Liste übernommen.
- 29 Vgl. Archiv des LMM, Akte Judaica, undatiertes Schreiben. Vgl. Hoppe, Jüdische Geschichte, S. 119 Anm. 335.
- 30 Vgl. dazu auch den im Anschluss an Metz veröffentlichten Beitrag von Karl Ladenburg, Zu den Bildern, in: Magenza. Ein Sammelheft über das jüdische Mainz im fünfzehnten Todesjahre des Mainzer Gelehrten Maharil, hrsg. vom Verein zur Pflege jüdischer Altertümer in Mainz unter Leitung von Sali Levi, in: Menorah Sonderheft 5, Jg. 12, Berlin 1927, S. 784.
- 31 Zu den Zeichen vgl. Marc Rosenberg, Der Goldschmiede Merkzeichen, 3. Auflage, Frankfurt am Main 1922–1925, S. 220–221.
- 32 Vgl. hierzu und zu den Tora-Vorhängen auch den Beitrag von Annette Weber in diesem Band.
- 33 Vgl. zu ihm Michael Brocke / Julius Carlebach (Hrsg.), Biographisches Handbuch der Rabbiner, hrsg., bearbeitet von Carsten Wilke, Bd. 1.2, München 2004, S. 781–782.
- 34 Vgl. Andreas Lehnardt, Dr. Jonas Markus (Jona) Bondi – Familie Bondi, in: Renate Knigge-Tesche / Hedwig Brüchert (Hrsg.), Der Neue Jüdische Friedhof in Mainz. Biographische Skizzen und Personen, die hier ihre Ruhestätte haben, Sonderheft der Mainzer Geschichtsblätter, Mainz 2013, S. 41–48. Siehe dazu auch unten den Abschnitt zu den Tora-Wimpeln (Mappot).
- 35 Vgl. Frankfurter Israelitisches Familienblatt, Jg. 9, Heft 43 vom 3. November 1911, S. 4. Ähnlich auch in Der Israelit, Jg. 52, Heft 45 vom 9. November 1911, S. 5.
- 36 Vgl. Paul Arnsberg, Die jüdischen Gemeinden in Hessen. Anfang – Untergang – Neubeginn, Bd. 2, Frankfurt am Main 1972, S. 140–141.
- 37 Vgl. dazu etwa die Funde aus der Weisenauer Geniza, unter denen sich neben Wimpeln auch die Reste von anderen Textilien, darunter Parokhot und Me' ilim, finden. Siehe dazu Andreas Lehnardt, Die Geniza der Synagoge Weisenau – Verborgenes jüdisches Erinnerungsgut wiederentdeckt, in: Joachim Schneider / Matthias Schnettger (Hrsg.), Verborgenes – Verloren – Wiederentdeckt. Erinnerungsorte in Mainz von der Antike bis zum 20. Jahrhundert, Darmstadt/Mainz 2012, S. 84–95; ders., „Mazzal Tov“ – Die Tora-Wimpel aus der Geniza der Synagoge Weisenau, in: Mainzer Zeitschrift. Mittelrheinisches Jahrbuch für Archäologie, Kunst und Geschichte 110 (2014), S. 103–112.
- 38 Metz, Gang, S. 776.
- 39 Anton M. Keim (Mainz) vermutete mir gegenüber einmal in einem Gespräch, die Vorhänge könnten sich in Prag befinden, wo viele Judaica für ein Museum der Nationalsozialisten gesammelt worden seien. Doch scheinen die Textilien, wenn sie für dieses Museum bestimmt gewesen waren, dort nie angekommen zu sein. Siehe da-

- zu auch Hoppe, *Jüdische Geschichte*, S. 117 Anm. 322, der Ähnliches unter Berufung auf die langjährige Gemeindevorsitzende Esther Epstein (1923–2006) überliefert.
- 40 Vgl. Friedrich Schneider, *Wohnhaus des Kalonymos?*, in: *Frankfurter Zeitung und Handelsblatt*, 48. Jahrgang, vom 26. März 1904, S. 1; siehe auch ders., *Neue architektonische Funde in Mainz*, in: *Frankfurter Zeitung und Handelsblatt*, 48. Jahrgang, vom 5. April 1904, S. 2 und ders., [Haus zum Adler], ebd., vom 7. April 1904, S. 2. Siehe dazu Franz Th. Klingelschmitt, *Das Haus des Kalonymos und der Reichtum des Humbert zum Widder*, in: *Magenza. Ein Sammelheft über das jüdische Mainz im fünfzehnhundertsten Todesjahre des Mainzer Gelehrten Maharil*, hrsg. vom Verein zur Pflege jüdischer Altertümer in Mainz unter Leitung von Sali Levi, in: *Menorah Sonderheft 5*, Jg. 12, Berlin 1927, S. 735–743, hier S. 738.
- 41 Ein Bild des „Steinhauses des Kalonymos“ wurde nach Wilhelm Ewald / Benno Kuske (Hrsg.), *Katalog der Jahrtausend-Ausstellung der Rheinlande Köln 1925*, S. 337, bereits auf dieser Ausstellung gezeigt. Siehe zu dem Fund jedoch die zurückhaltenden Bemerkungen von Otto Böcher, *Spuren jüdischer Kultur in Mainz*, in: Schütz (Hrsg.), *Juden in Mainz*, S. 98–104, hier S. 104. Anders Weber, *Ausstellung*, S. 17–19, und siehe zuletzt Werner Transier (Bearb.), *Die SchUM-Gemeinden. Wiegen und Zentren des Judentums am Rhein im Mittelalter*, in: *Europas Juden im Mittelalter*, hrsg. vom Historischen Museum der Pfalz Speyer. Speyer 2004, S. 59–67, hier S. 60.
- 42 Vgl. zu der Porzellansammlung Wolfgang Saal, *Der Kunstsammler Michel Oppenheim (1885–1963) und das Höchster Porzellan in Mainz*, in: *Mittelrheinisches Jahrbuch für Archäologie, Kunst und Geschichte* 109 (2014), S. 171–176.
- 43 So etwa eine nicht beschlagnahmte Mappe mit fünf Radierungen von Hans Kohl (Meisterschüler von Peter Hahn) betitelt „Magenza“, die sich im Landesmuseum befindet. Erwähnt wird sie in der maschinenschriftlichen Familiengeschichte von Bernhard Albert Mayer, S. 5 (StA Mainz, 150, Nr. 40). Kunstwerke, die unter den Nationalsozialisten beschlagnahmt wurden, sind im LMM mit einer fortlaufenden J-Nummer inventarisiert.
- 44 Vgl. Georg Heuberger / Felicitas Heimann-Jelinek (Hrsg.), *Was übrig blieb. Das Museum jüdischer Altertümer in Frankfurt 1922–1938*, Frankfurt 1988; Georg Heuberger (Hrsg.), *Die Pracht der Gebote. Die Judaica-Sammlung des Jüdischen Museums Frankfurt am Main*, Köln 2006; Liesel Franzheim (Bearb.), *Judaica. Kölnisches Stadtmuseum*, Bd. 1–2, Köln 1980. Für Worms vgl. die Beiträge in dem Themenheft „Medinat Worms“, hrsg. von Annette Weber in *Aschkenas. Zeitschrift für Geschichte und Kultur der Juden* 12 (2002), S. 9–113.
- 45 Diese Objekte (Inv.-Nr. KH 1983/26 a Arba‘a Kanfot (Gebetsschal); KH 1983/26 b Tallit [Gebetsschal]; KH 1983/26 c Tefillinbeutel; KH 1983/26 d Tefillinkapsel [Gebetsriemen]) sind laut Inventar-Eingangsbuch eine Schenkung an das Landesmuseum von I. Landau aus Mainz im Jahre 1983.
- 46 Der Leihvertrag mit der Jüdischen Gemeinde Mainz als Leihgeber und dem Landesmuseum Mainz als Leihnehmer wurde am 27. Juli 1983 unterzeichnet. Neben diesem Vertrag wurde ein zweiter Vertrag zwischen Jüdischer Gemeinde und Landesmuseum abgeschlossen, datiert auf den Juni 1983. Hier sind aufgeführt: eine Tora-Rolle und ein Tora-Mantel (Inv.-Nr. DL.2014/13 und DL.2014/14).
- 47 Zwei Tora-Zeiger (Inv.-Nr. 0/4633, 0/4657), zwei Tora-Schilder (Inv.-Nr. 0/4619 und 0/4675), ein Chanukka-Leuchter (Inv.-Nr. 0/4631) und eine Besamim-Büchse (Inv.-Nr. 0/4694).
- 48 Vgl. Wolfram Heizenröder (Bearb.), *Juden in Rüsselsheim. Katalog zur Ausstellung vom 12. Oktober – 31. Dezember 1980*, Museum der Stadt Rüsselsheim 1980, S. 36.
- 49 Gezeigt wurden die Rimmonim mit französischem Adler (Inv.-Nr. 0/4700 a + b), 2010 in der Kunst- und Ausstellungshalle der Bundesrepublik Deutschland in Bonn in der Ausstellung „Napoleon und Europa. Traum und Trauma“, 17.12.2010–25.04.2011. Dann auch 2013 in Paris, Musée de l’Armée, in der Ausstellung „Napoleon et l’Europe“, 27.03.2013–14.07.2013. Vgl. zum Ganzen auch Hoppe, *Jüdische Geschichte*, S. 120.
- 50 Vgl. *Neue Synagoge Mainz. Festschrift zur Einweihung* 3. September 2010, 24. Elul 5770, S. 77–78, S. 82–83.